

*Bischof  
Dr. Felix Genn*

**Predigt  
im Ökumenischen Gottesdienst am Freitag, 21.11.2014,  
im Hohen Dom zu Münster**

---

Lesung: Eph 3,14-21.

Liebe Schwestern und Brüder im Glauben!

Ein Gebet aus Kindertagen kann prägend für die ganze Lebenszeit werden. Sie kennen das vermutlich auch: Die Erfahrung, dass ein verschollenes Gebet plötzlich, in einer bestimmten Lebensphase, wieder auftaucht, ganz lebendig wird, und Sie es in die tägliche Praxis wieder neu einfügen.

Ich darf Ihnen berichten, dass ich seit meinem 9. Lebensjahr, angeregt durch die Heilig-Rock-Wallfahrt 1959 in Trier, das damalige „Kleine Pilgergebet“ nie vergessen habe:

*„Jesus Christus, Heiland und Erlöser,  
erbarme dich über uns und über die ganze Welt.  
Gedenke deiner Christenheit und führe zusammen,  
was getrennt ist. Amen.“*

Als ich 37 Jahre später die nächste Heilig-Rock-Wallfahrt vorzubereiten und mitzugestalten hatte, lebte für mich dieses Gebet wieder auf, und ich konnte die Zusammenarbeit mit den orthodoxen und evangelischen Schwestern und Brüdern als eine Frucht dieses Gebetes, das in der Kirche von Trier seit 1959 einen festen Platz gewonnen hatte, ansehen: Was sich 1959 noch als Zeichen der Trennung und als großes Hindernis auf dem Weg zur Einheit darstellte, wurde 1996 Anlass gemeinsamen Betens und Bekennens, dass wir als orthodoxe, evangelische und katholische Christen gemeinsam mit Jesus Christus auf dem Weg sind.

Für mich am schönsten und eindrücklichsten ist dies in den Worten des damaligen Evangelischen Präses der Rheinischen Landeskirche, Peter Beier, gefasst:

*„Der Zwietracht deiner Christenheit  
setz' deine Liebe entgegen, Herr Christ,  
und wehr dem schlimmen Streit,  
zieh an dein Herz, was sich entzweit,  
so stehen wir im Segen.“<sup>1</sup>*

Als Papst Johannes Paul II. 1995 die Enzyklika „Ut Unum Sint“ verfasste, war dies für ihn Anlass, dankbar auf den Weg des Ökumenischen Dialogs zurückzublicken und Früchte dieses

---

<sup>1</sup> Gotteslob, Trierer Anhang, Nr. 811.

gemeinsamen Bemühens aufzuzeigen. Dabei war er sich selbstverständlich auch bewusst, dass dieser Weg noch nicht zu Ende ist, denn ausdrücklich stellt er die Frage: „*Wie lang ist der Weg, der noch vor uns liegt?*“<sup>2</sup>

Liebe Schwestern und Brüder, wenn wir heute Abend auf die 50 Jahre schauen, seit das Konzil sich der Hauptaufgabe gestellt hat, der Wiederherstellung der Einheit der Christen verstärkt auf den Weg zu helfen, so dürfen wir auch in unserem Bistum und in der gesamten Kirche von Herzen dankbar sein für die vielfältigen Früchte, die dieses Bemühen gebracht hat.

Es bewegt mich in besonderer Weise hier in Münster, dass alle, die unsere schöne Stadt besuchen, im Laufe ihres Aufenthaltes mit dem Gegenzeugnis aus der Vergangenheit konfrontiert werden: Die Käfige im Turm der Lamberti-Kirche, die Zerstörungen, die immer noch verschiedene Kunstwerke unseres Domes aufweisen - Zeugnisse des unseligen Widertäuferstreites - und nicht zuletzt, doppelgesichtig, der Friedenssaal in unserem Rathaus, der das glückliche Ende eines allerdings 30 Jahre dauernden Krieges zwischen den christlichen Konfessionen besiegelte. Manchmal frage ich mich, ohne dabei überheblich sein zu wollen, ob die Schwestern und Brüder während der Zeit der Reformation und in den Jahrhunderten danach die inständige Bitte des Herrn um Einheit, die er vor seinem Tod an den Vater richtet, *wirklich* gehört oder nur in ihrem Sinne interpretiert haben. Umso mehr ist uns die Verpflichtung auferlegt, nicht nachzulassen, zu beten und zu arbeiten, damit wir dem Anliegen des Herrn in unseren Tagen unser Herz, unser Denken und Handeln geben.

Diese Stunde des dankbaren Gebetes hier und heute Abend ist auch der Ort, uns ebendieser Verpflichtung neu bewusst zu werden. Dies gilt vor allem auch uns Katholiken, die wir als Einladende in besonderer Weise in diese Aufgabe des Konzils eingebunden sind.

Liebe Schwestern und Brüder, dazu gehört zunächst, sich noch einmal eindringlich bewusst zu machen, was Papst Franziskus kürzlich in einer Betrachtung über die Kirche als Volk Gottes gesagt hat: „*Die Spaltungen unter den Christen verletzen die Kirche, und damit verletzen sie Christus, und wenn wir gespalten sind, fügen wir Christus eine Wunde zu: Denn die Kirche ist der Leib, dessen Haupt Christus ist.*“ Und er nennt als Gewissensfrage: „*Welche Haltung nehmen wir all dem gegenüber ein? Stehen auch wir dieser Spaltung resigniert oder sogar gleichgültig gegenüber? Oder glauben wir fest daran, dass man in Richtung der Versöhnung und der vollen Gemeinschaft vorangehen muss?*“<sup>3</sup>

Spaltung ist eine Sünde, davon spricht das Konzil, wenn es „*die Sünden gegen die Einheit*“<sup>4</sup> mit dem Wort aus dem ersten Johannesbrief verbindet: „*Wenn wir sagen, wir hätten nicht gesündigt, machen wir ihn zum Lügner, und sein Wort ist nicht in uns*“ (1 Joh 1,10). Das Bewusstsein, dass wir Sünder sind, und dass wir immer wieder neu auch in unseren Tagen gegen die Einheit sündigen, wo auch immer wir stehen, fordert uns als Kirche heraus, uns immer wieder zu erneuern. Das gilt für die Kirche als gesamte Gemeinschaft wie auch für jeden Einzelnen von uns. – Als Einzelne erfahren wir in unseren persönlichen Beziehungen und Gemeinschaften, Familien- und Freundeskreisen bisweilen, wie tief Verletzungen und Wunden sich eingraben können, ihre Spuren ziehen und trotz vielfältiger Versuche sich zu versöhnen, dann doch wieder aufbrechen und unserer Einheit neue Risse zufügen. – Und in der Gesamtkirche? Worin könnte die Sünde heute dort bestehen? Vielleicht darin, dass wir nicht mehr ernstlich daran glauben, dass die Einheit der Christen möglich ist? An der mangelnden Bereitschaft, mitzuleiden mit dem, was die anderen Kirchen und kirchlichen

<sup>2</sup> UUS 77-99.

<sup>3</sup> Ansprache bei der Generalaudienz am 08.10.2014 in: OR 44 (2014), Nr. 42.

<sup>4</sup> UR7

Gemeinschaften belastet? In der mangelnden Sensibilität, respektvoll mit uns fremden theologischen Inhalten und liturgischen Formen umzugehen?

Liebe Schwestern und Brüder, manchmal wird von einem winterlichen Zustand in den ökumenischen Beziehungen gesprochen, Resignation mache sich breit und Stagnation überwiege gegenüber dem Aufbruch. Sicherlich trifft das zu, wenn wir an die ersten Jahre nach dem Konzil denken, an die Freude, die es bereitet hat, alteingesessene Vorurteile über den anderen abzutragen, Abschottungen zu überwinden bis hin in Details, die uns heute skurril vorkommen, wenn ich nur daran denke, dass Katholiken nur bei Katholiken einkaufen durften. Der Beispiele ließen sich mehr nennen. Das war ein Aufbruch, den wir nur mit Dankbarkeit benennen dürfen. Dem gegenüber ist das Fahrwasser heute ruhiger geworden, und bisweilen haben wir den Eindruck, die Ökumene interessiere nur noch einige Altvorderen aus den 60er-Jahren. Umso mehr ist es notwendig, die Bekehrung des Herzens auch hier anzusetzen.

Mir scheint, liebe Schwestern und Brüder, in diesem Zusammenhang eine Tiefenbohrung hilfreich zu sein. Damit Ökumene „*nicht bloß irgendein Anhängsel ist, das der traditionellen Tätigkeit der Kirche angefügt wird*“<sup>5</sup>, wie Papst Johannes Paul einmal gesagt hat, dürfen wir uns auch im Blick auf das Reformationsgedenken im Jahre 2017 anstacheln lassen von dem, was Luther im tiefsten bewegt hat, nämlich sich in seinem ganzen Denken und Tun davon leiten zu lassen, „*was Christum treibet*“<sup>6</sup>.

Aus diesem Grund halte ich es für unabdingbar, dass wir miteinander im Hören auf das Wort Gottes bleiben, ja, uns immer mehr in das vertiefen, was der Apostel Paulus eben in der Lesung aus dem Epheserbrief uns sagt hat: „*Wir wollen uns, von der Liebe geleitet, an die Wahrheit halten und in allem wachsen, bis wir ihn erreicht haben*“ (Eph 4 15). Sich also an Christus halten, das ist Tiefenbohrung im wahrsten Sinne des Wortes! Im selben Brief formuliert der Apostel: „*Durch den Glauben wohne Christus in eurem Herzen. In der Liebe verwurzelt und auf sie gegründet, sollt ihr zusammen mit allen Heiligen dazu fähig sein, die Länge und Breite, die Höhe und Tiefe zu ermessen und die Liebe Christi zu verstehen, die alle Erkenntnis übersteigt.*“ Und er fügt hinzu: „*So werdet ihr mehr und mehr von der ganzen Fülle Gottes erfüllt*“ (ebd. 3,17-19).

Mit den Heiligen, liebe Schwestern und Brüder, sind doch wohl wir alle gemeint, alle Christen, die durch den Glauben erfahren dürfen, dass Christus in ihrem Herzen wohnt. Ihnen allen erbittet der Apostel, „*dass ihr in eurem Innern durch seinen Geist an Kraft und Stärke zunehmt*“ (ebd. 16). In diesem Bemühen, Christus immer tiefer zu erfassen, immer mehr zu erkennen, was ihn umtreibt, Ihn als die Mitte unseres Denkens und Handelns zu wissen, werden wir, ob evangelisch, katholisch oder orthodox, immer evangeliumsgemäßer, immer evangelischer, immer universaler und katholischer, weil wir alle Menschen umarmen können. Ja, wir werden immer orthodoxer, weil wir tiefer eindringen in die Wahrheit der Lehre und so fähig werden, dieser Lehre gemäß in der Liebe Orthopraktiker zu werden.

Ich bin fest davon überzeugt, dass wir auf diesem Weg auch in sehr strittigen Fragen zueinander finden werden. Ich fühle mich indes stets überfordert, wenn ich als katholischer Bischof Erwartungen begegne, als könne ich mit einem Federstrich oder einem Handschlag sensible Fragen nach der Einheit der Kirche in Amt und Eucharistie durch eine menschlich produzierte, „gemachte“ Übereinkunft einfach so regeln. Ich lebe jedoch in der Offenheit,

---

<sup>5</sup> UUS 20.

<sup>6</sup> Vgl. auch die Ansprache von Papst Benedikt XVI. an die Vertreter der EKD in Erfurt in: Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 189, 72.

dass der Herr uns überraschen kann, uns Lösungen anbietet, wenn wir mit Geist und Herz weiter eindringen in das, was Ihn umtreibt, und wenn wir niemals aufhören, in der Liebe einander zu begegnen, in der Liebe ohne Vorurteile und geistige Vorbehalte. Zunehmend wird mir das Wort von Papst Franziskus aus seinem Apostolischen Schreiben „*Evangelii Gaudium*“ zur Lebensdevise, dass *„die Zeit mehr wert ist als der Raum“*<sup>7</sup>. Ich zitiere: *„Dem Raum Vorrang geben bedeutet sich vormachen, alles in der Gegenwart gelöst zu haben und alle Räume der Macht und der Selbstbestätigung in Besitz nehmen zu wollen. Der Zeit Vorrang zu geben bedeutet, sich damit zu befassen, Prozesse in Gang zu setzen, anstatt Räume zu besitzen.“*<sup>8</sup>

400 Jahre Verletzung - 50 Jahre Heilung: Die Zeit ist mehr wert als der Raum!

Wenn immer wieder davon gesprochen wird, dass die geistliche Ökumene ein wesentlicher Schritt auf dem Weg zur Wiederherstellung der Einheit ist, und wenn in dieser geistlichen Ökumene vor allem das Gebet und die Bekehrung des Herzens gesehen werden, so darf diese Bekehrung gewiss nicht mit dem Gebet aufhören. Andererseits ist das gemeinsame Beten nicht einfach Garnierung, sondern die gemeinsame Verwurzelung in Christus und gemeinsames Schöpfen aus der Quelle der Liebe: Es hilft uns, in diesen Entwicklungsprozessen miteinander und füreinander auch zu leiden.

Ja, liebe Schwestern und Brüder, dieses Wort gebrauchen wir verständlicherweise nicht gern. Aber kann das Leiden daran, sich Jahrhunderte mit einer Spaltung abgefunden zu haben, sich gegenseitig abgegrenzt und abgeschottet zu haben, und das Leiden daran, noch nicht zur Einheit gelangt zu sein, nicht auch eine heilsame Weise des Gehens mit dem gekreuzigten Herrn sein?

Und schließlich bewegt uns das gemeinsame Gebet zum gemeinsamen Handeln in unserer Gesellschaft, um Zeugnis zu geben für die Botschaft des Evangeliums. Johannes Paul II. nennt die praktische Zusammenarbeit, die von brüderlicher Gemeinschaft erfüllt ist, sogar *„eine Epiphanie Christi“*<sup>9</sup>. Und was hätten wir alles miteinander zu tun, um eine Gesellschaft zu formen, die aus dem Evangelium ihre ureigensten Kraftquellen bezieht! Hier wären manche Aktivitäten aufzuzählen, zum Beispiel die Telefonseelsorge, bei der wir in guter ökumenischer Zusammenarbeit vielen Ratsuchenden helfen. Ich bin dankbar, dass wir in der Frage der aktiven Sterbehilfe so nah beieinander sind. Das sind nur zwei Beispiele, sicherlich durch die Erfahrungen derer, die vor Ort Ökumene leben, vielfältig ergänzt werden könnten. Dafür danke ich an dieser Stelle ausdrücklich!

Liebe Schwestern und Brüder, das Ökumenismus-Dekret schließt mit den Worten: *„Das heilige Konzil wünscht dringend, dass alles, was die Söhne der katholischen Kirche ins Werk setzen, in Verbindung mit den Unternehmungen der getrennten Brüder fortschreitet“* - wir spüren an den Formulierungen, dass wir in der Sprache auch schon ein Stück weiter gekommen sind -, *„ohne den Wegen der Vorsehung irgendein Hindernis in den Weg zu legen und ohne den künftigen Anregungen des Heiligen Geistes vorzugreifen. Darüber hinaus erklärt es seine Überzeugung, dass dieses heilige Anliegen der Wiederversöhnung aller Christen in der Einheit der einen und einzigen Kirche Christi die menschlichen Kräfte und Fähigkeiten übersteigt. Darum setzt es seine Hoffnungen gänzlich auf das Gebet Christi für die Kirche, auf die Liebe des Vaters zu uns und auf die Kraft des Heiligen Geistes. Die*

---

<sup>7</sup> EG 222-125.

<sup>8</sup> Ebd. 223.

<sup>9</sup> UUS 40.

*Hoffnung aber wird nicht zu Schanden: ‚Denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unseren Herzen durch den Heiligen Geist, der uns geschenkt ist‘ (Röm 5,5)<sup>10</sup>.“*

In diesem Sinne möchte ich alle einladen, sich von Herzen dem Anliegen des Konzils neu zu verpflichten, ja zu verschreiben, immer wieder neu, wenn möglich täglich, den Herrn zu bestürmen: *„Gedenke deiner Christenheit und führe zusammen, was getrennt ist. Der Zwietracht deiner Christenheit setz‘ deine Liebe entgegen, Herr Christ, und wehr‘ dem schlimmen Streit, zieh an dein Herz, was sich entzweit, so stehen wir im Segen, so stehen wir im Segen.“*

Denn davon bin ich überzeugt: *„Er aber, der durch die Macht, die in uns wirkt, unendlich viel mehr tun kann, als wir erbitten oder uns ausdenken können, er werde verherrlicht durch die Kirche und durch Christus Jesus in allen Generationen, für ewige Zeiten. Amen“* (Eph 3,20-21).

Amen.

---

<sup>10</sup> UR 24.